

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 10

Artikel: Berichte. I., Der Internationale Kongress der religiösen Sozialisten in Liévin (18.-21. Sept.) ; II., Der Internationale Kongress der antimilitaristischen Pfarrer in Zürich (2.-5. September) ; III., Zwei Aufrufe des Kongresses der antimilitaristischen P...

Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Welle wird mit der Christenheit auch die Schweiz neu in die Höhe und in die Zukunft tragen.

So führt uns gerade die volle Erkenntnis der gewaltigen Tragik des Tages von Kappel und des Todes Zwinglis zu einem mächtigen und erhebenden Ausblick für die Schweiz und die Christenheit. So leuchtet aus der Stätte des Gerichtes aufs neue große Verheißung auf. So wird Zwinglis Tod eine Quelle neuen, gewaltigen Lebens. So kann der Tag von Kappel aufgehoben werden — *wenn ihr wollt!*
Leonhard Ragaz.

Berichte

1. Der Internationale Kongreß der religiösen Sozialisten in Liévin (18.—21. Sept.).

Als ein für anderswo geplanter Internationaler Kongreß der religiösen Sozialisten infolge gewisser Begebenheiten hinfällig geworden war, nahmen wir eine französische Einladung nach Liévin, einer Industriestadt in Nordfrankreich, an. Eine *Improvisation* war nun selbstverständlich, da für eine gründliche Vorbereitung die Zeit mangelte. Wir andern hatten aber zu wenig mit einem Charakterzug gerechnet, der bei den Franzosen nicht selten hervortritt: der Neigung, zu improvisieren, statt vorzubereiten. Diesmal fröhnten sie dieser Neigung bis zum Exzeß, und so bekamen wir eine Improvisation in zweiter Potenz. Derjenige Teil unseres Programms, der mit Liévin selbst in Beziehung stand, hatte infolge davon wenig zu bedeuten. Das Hauptstück des ganzen Kongresses, die Verhandlung über „die Erneuerung des Sozialismus aus dem Glauben“, die durch einen Irrtum in eine öffentliche Versammlung verlegt werden sollte, fiel infolge davon fogar ganz weg. Wir bekamen mit der Bevölkerung, speziell der großen Arbeiterschaft jener Gegenden, keinen Kontakt. Denn es war nichts, gar nichts, weniger als nichts fogar, getan worden, um diese auf unsern Kongreß und unsere Sache aufmerksam zu machen. Und doch hatten wir den Kongreß gerade, um des Kontaktes mit der Arbeiterschaft willen in diese Industriegegend von Nordfrankreich verlegt. Unsere Verhandlungen im engeren Kreise hätten wir ja viel besser anderswo abhalten können. Es muß das offen gesagt werden. Menschen von weit her an einen solchen Ort einzuladen und nichts, gar nichts, weniger als nichts, zu tun, um solcher Einladung einen Sinn und Wert zu geben, das übersteigt das Recht, das man dem Improvisieren einräumen darf. Daß zu dieser Feststellung eine Einschränkung anzubringen ist, die aber den darin enthaltenen Vorwurf nicht aufhebt, sei später bemerkt. Ich will zunächst nur noch hinzufügen, daß eine öffentliche Versammlung, die trotzdem zustande kam, gut besucht war und uns zeigte, was hätte sein können, wenn man sich auch nur das Minimum von Mühe gegeben hätte, den Kongreß und seine Sache der Bevölkerung jener Gegenden nahe zu bringen. Was bei diesem Anlaß der Schweizer Maret, Otto Bauer, der Führer der österreichischen religiösen Sozialisten, Fred Hughes, der der englischen, und der französische Vertreter des katholischen Sozialismus, Laudrain, sagten, war wertvoll und erwärmend und wurde von der sehr aufmerksamen Versammlung mit sichtbarer Freude und viel Beifall aufgenommen.

Abgesehen von dem nun festgestellten Hauptmangel, ließ sich aber der Kongreß fast über Erwarten gut an. Es waren Vertreter aus Oesterreich, aus der Schweiz, aus England, Belgien und Holland und fogar eines aus Dänemark da, selbstverständlich eine größere Zahl von Franzosen und ein gutes Dutzend Deutsche, zum Teil Arbeiter.

Im ganzen mochten es etwa vierzig Delegierte sein. Und nun ist freilich wieder festzustellen, daß die Notwendigkeit einer Uebersetzung in mehrere Sprachen die Verhandlungen der Delegierten sehr erschwerte, indem es sie in die Länge zog und die Haupttraktanden nicht zu ihrem Rechte kommen ließ. Man wird für die Zukunft daran denken müssen, diesem Uebelstand irgendwie abzuhelpen. (Aber hoffentlich nicht durch Esperanto!) Auch werden wir wohl von diesen ausführlichen Berichterstattungen über die Lage unserer Sache in den verschiedenen Ländern abkommen müssen. Wenn wir bis jetzt die Methode beobachtet haben, daß wir aus diesen Berichten sich die grundsätzlichen Fragen herauskristallisieren ließen, die dann einer besonderen Besprechung unterzogen wurden, so werden wir es vielleicht von nun an besser so halten, daß wir, nach vorheriger Besprechung im internationalen Komitee und in den nationalen Gruppen, diejenigen Themen herausgreifen, deren internationale Verhandlung wünschbar ist und an diese Verhandlung dann die Beleuchtung der besonderen Lage der einzelnen Bewegungen sich frei anschließen lassen, soweit sie eben von Interesse und Bedeutung ist.

Diese Berichte nun ergaben ein sehr buntes Bild. Die religiös-sozialistische Bewegung ist von Land zu Land verschieden geartet. Sie hat seit unserer letzten Zusammenkunft zwei besondere Erlebnisse gehabt, die beide unerfreulich waren: die *päpstliche Enzyklika* Quadragesimo anno und den *Sturz der englischen Arbeiterregierung*, die uns ja nahe stand; aber diese zwei Rückschläge verhindern nicht den Gesamteindruck, daß die Sache fast überall im Wachsen ist. Ganz besonders ist dies neuerdings in *Belgien*, und hier besonders wieder im *flämischen* Teil des Landes, der Fall. Aber der religiöse Sozialismus steht überhaupt, einzelne Rückschläge und Stillstände selbstverständlich abgerechnet, im Zeichen des Aufstieges. Die ganze Lage der heutigen Welt forgt dafür, daß seine Problemstellung immer mehr das Zentrum der geistigen und im besonderen der religiösen und kirchlichen Entwicklung wird, und daß keine dialektische oder undialektische Theologie das aufhalten kann. Auch das Anschwellen des „Freidenkertums“, ja der „Gottlosigkeit“, zeugt zwar von der großen Krisis des Christentums, aber auch von dem zunehmenden Erwachen der religiösen Leidenschaft.

Der Krisis des Christentums entspricht freilich eine des *Sozialismus*. Wenn das geplante Hauptthema: „Die Erneuerung des Sozialismus aus dem Glauben“ auch nicht in der beabsichtigten Form zur Verhandlung kam, so spielte es doch in alle Erörterungen hinein. Man war vollkommen darüber einig, daß der Sozialismus dieser Erneuerung bedürfe und zwar im Sinne einer *Radikalisierung*, freilich nicht in Form einer Verschärfung sozialistischer Dogmatik, sondern in Form einer Vertiefung in den Sinne des Sozialismus und einer Erneuerung desselben aus den letzten Quellen. Unter den obwaltenden Umständen war natürlich besonders interessant, was uns Fred Hughes über die Lage der Dinge in *England* und Pfarrer Eckert über die in *Deutschland* sagten. Wenige hatten wohl eine Ahnung, vor welcher Wendung der Letztere stehe, der auch in Liévin seine Fähigkeit bewies, die Menschen zu faszinieren. Auch in Liévin, wie schon früher anderwärts, sprachen wir es aus, daß wir nicht an die Sozialdemokratie gebunden seien und auch den Kommunismus nicht vom Glauben aus aufgeben dürften. Einig war man auch darin, daß es zu der Aufgabe des religiösen Sozialismus gehöre, in der ganzen sozialistischen Bewegung als ein Element der Belebung und Beunruhigung, der Kritik im besten Sinne des Wortes, zu wirken und eine Brücke für die *Einigung des Proletariates* zu bilden.

Die durch die päpstliche Enzyklika geschaffene *Lage des katholischen Sozialismus* wurde selbstverständlich auch erörtert. Es zeigte sich bei den katholischen Freunden keine Entmutigung. Einer von ihnen, Laudrin, Mitglied der sozialistischen Partei Frankreichs, spielte neben Otto Bauer (der sich nicht hatte verdriessen lassen, die weite Reise von Wien nach Nordfrankreich zu machen) an der Konferenz eine Hauptrolle und trat, wie schon bemerkt worden ist, auch in der öffent-

lichen Versammlung als Redner auf. Es wurde beschlossen, in Wien ein Zentrum für die ganze katholisch-sozialistische Bewegung zu schaffen. Daß Otto Bauer die gegebene Verkörperung dieses Zentrums ist, versteht sich von selbst. Ich möchte unsere Freunde, besonders die katholischen, herzlich bitten, diesem Unternehmen ihre Hilfe angedeihen zu lassen.

Die ganze Lage der Gegenwart wurde in diesen Verhandlungen selbstverständlich nach allen Seiten hin erörtert, soweit die Zeit es erlaubte. Man war darin ebenfalls einig, daß wir an einer großen Wende und vielleicht vor Katastrophen stünden. Diese Lage wird für den religiösen Sozialismus zur ernstesten Aufgabe: Daß das Problem der Arbeitslosigkeit uns wieder beschäftigte, liegt auf der Hand. Wie infolge der Konferenz des letzten Herbstes werden wir alles tun, was wir können, um die kommenden Dinge so zu beeinflussen, wie es unserm Willen und Glauben entspricht.

Daß ein warmer und brüderlicher Geist die bunt zusammengesetzte Versammlung befehle, soll noch besonders hervorgehoben werden. Da fast alle gemeinsam in einem einfachen Gasthaus wohnten und alle gemeinsam dort aßen, so gab es trotz der angestrengten Arbeit doch viel Gelegenheit, sich kennen zu lernen und Wertvolles zu erfahren. Und so ist die ganze Veranstaltung sicher nicht fruchtlos gewesen.

Aber ich will hier auch noch jene angekündigte Einschränkung meiner auf dem Kongressort bezüglichen Bemerkungen anbringen. Dieser hatte doch etwas Besonderes und Wertvolles an sich. Denn er liegt mitten im Herzen des durch den Krieg verwüsteten nordfranzösischen Gebietes (Liévin und das benachbarte Lens waren vollständig dem Boden gleichgemacht) und in einem der Brennpunkte des Weltkrieges überhaupt. Denn hart über Liévin erheben sich jene Lorettohöhe und jener Hügelrücken von Vimy, die mit Strömen von Blut getränkt und mit Bergen von Leichen bedeckt worden sind. Davon gedenke ich ein andermal mehr zu sagen. Es waren in der Versammlung eine Anzahl Teilnehmer, die damals in den Schützengräben einander gegenüber gestanden hatten und nun als Freunde und Brüder nebeneinander saßen. Besonders für die Gruppe der Deutschen und Oesterreicher war es ein ergreifendes Erleben, diese Stätten kennen zu lernen. Und als wir am Sonntagnachmittag in dem protestantischen Gottesdienst von Lens, der so recht den Charakter hugenottischer Einfachheit und Biblizität trug, als ein aus Franzosen, Belgiern, Oesterreichern, Engländern, Deutschen und andern zusammengesetzte Gemeinde Friedenslieder sangen, da war das auch ein Erlebnis bedeutungsvoller Art.

Und auch das andere Element des Zeitgeschicksals trat uns nahe. Es ist die Gegend der Kohlenindustrie. So weit das Auge reicht, steigen die Bohrtürme empor und erheben sich die Kohlenmassen zu Hügeln. Aber die Bergwerke feiern zum Teil. Auf dem Straßentrottoir sitzen abwandernde Polen. Und wie wir durch die Rheinlande heimfuhren, da sehen wir nur selten einen Fabrikschornstein rauchen, in diesem einst so glänzenden Zentrum des modernen Industrialismus. In Frankfurt aber erfahren wir abends die Aufhebung der englischen Goldwährung, als Zeichen der großen Erschütterung der Fundamente der heutigen Welt. Weltkatastrophe, Weltwende — Gott entgegen!

2. Der Internationale Kongreß der antimilitaristischen Pfarrer in Zürich (2.—5. September).

Ein internationaler Kongreß antimilitaristischer Pfarrer ist doch wohl etwas Neues unter der Sonne. Freilich, daß es eine besondere Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer geben muß, ist ein Zeichen, daß etwas nicht in Ordnung ist. Denn eigentlich müßte ja die Kirche eine einzige, große antimilitaristische Vereinigung und jeder Pfarrer ein Anwalt des Antimilitarismus sein. Daß es heute antimilitaristische Pfarrervereinigungen und Aehnliches gibt, ist notwendig, weil es — christliche Feldprediger und Aehnliches gibt. Und welche eine kleine Minderheit sind die

radikalen Kriegsgegner in der Kirche Christi! Aber da es nun einmal so steht, ist ein Kongreß antimilitaristischer Pfarrer eine verheißungsvolle Sache. Daß etwa 130 Pfarrer aus aller Welt im Namen der radikalen Absage an den Krieg zusammenkamen, darunter etwa 80 aus der Schweiz allein, war ein Ereignis. Die Zeitungen, die für einen Fußballmatch ganze Seiten zur Verfügung stellen, haben dieses Ereignis freilich zum größten Teil verschwiegen, aber wohl gerade darum, weil es ein wirkliches Ereignis war. Denn wenn einmal sogar die Pfarrer gegen den Krieg wären!¹⁾

Ein Ereignis war der Kongreß besonders für Zürich. Und da sind in erster Linie die zwei großen *Volksversammlungen* zu nennen, die mehr geistliche in der St. Jakobskirche und die mehr weltliche im großen Saal des Volkshauses. „*Christus und der Krieg*“ — so hatten es Plakate angekündigt. Und sie kamen in Massen. Die mächtige Kirche und der ebenso mächtige Saal vermochten sie kaum aufzunehmen. An den zwei aufeinander folgenden Abenden mochten es wohl jedesmal etwa fünfzehnhundert sein. Es waren Bürgerliche und Sozialisten, Gläubige und Ungläubige durcheinander, aber allen spürte man die innere Erregung an, welche dieses Thema schuf. Man konnte es mit Händen greifen, daß der Antimilitarismus eine Volksbewegung großen Stils ist, und daß diese *Volksbewegung wie eine große Flut losbräche*, wenn der Ruf zu allen gelangen könnte, wenn nicht die Zeitungsmauer sie hemmte, wenn genug Rufer und Führer da wären. Trotzdem! Ganz besonders bedeutsam war die Versammlung in der Jakobskirche. Auch da saßen gewiß viele, die nicht zu den Gläubigen gehören, die nicht leicht in eine Kirche kommen, aber man konnte es spüren, wie ihnen allen Gott, Christus, das Kreuz eine ganz unbezweifelte Wirklichkeit wurden, nun, da sie nicht mehr im Gewande abstrakter Religion und Theologie, sondern innig verbunden mit lebensheißer Wirklichkeit und als höchster Ausdruck lebendiger Wahrheit erschienen. Gesang, Bibellektion, Gebet, Predigt²⁾, alles machte auf die Masse der Teilnehmenden gewaltigen, erschütternden Eindruck. Man konnte sehen, wie Evangelium verkündigt werden mußte, damit es vernommen werde!

Weniger ereignishaft waren natürlich die Sitzungen der Kongreßteilnehmer selbst. Neben allerlei Geschäftlichem standen hier zwei Hauptthemen zur Verhandlung: „*Gewalt und Gewaltlosigkeit*“ und „*Die Aufgabe der Kirche*“. Es war die Aufgabe des Schreibenden, das erste Thema zu behandeln. Mein Ziel war, allen Doktrinarismus, der sich um die Begriffe „Gewalt“ und „Gewaltlosigkeit“ gelagert hat, und der unseren Kampf gegen Krieg und Militarismus verwirrt, zu zertören und das Problem auf seinen Kern zurückzuführen: Gott oder Götzen, Ehrfurcht vor ihm oder Antastung seiner Ehre in seinen Geschöpfen. In der Aussprache erregte die Gemüter besonders das Auftreten von *Professor Brunner*, der dem Referenten im Wesentlichen zustimmte, sich mit der sofortigen und totalen Abrüstung einverstanden erklärte, aber verlangte, daß diese nicht im Namen des Evangeliums, sondern der staatsbürgerlichen Vernunft gefordert werde. Ihm trat am andern Tage besonders energisch Altpfarrer *Paul Pflüger* entgegen. *Professor Heering*, der Verfasser des Buches über den „Sündenfall des Christentums“ und Leiter des Kongresses, behandelte die „Aufgabe der Kirche“. Es war für den Schreibenden eine ganz besondere Freude, wie er den Gedanken der *Theokratie*, der gerade in der Schweiz auf so taube Ohren und träge Herzen gestoßen ist, in den Mittelpunkt der Aufgabe der Kirche rückte und aus ihm auch ihr Kampf gegen

¹⁾ Diese Gefahr mochte die Kirchenpflege des Großmünsters gefühlt haben, als sie dem Kongreß die Kirche Zwinglis verweigerte, es sei denn, daß die Landesverteidigung nicht angefochten und von der Dienstverweigerung nicht gesprochen werde — und das am Vorabend der großen Zwinglfeier, die damit zum heiligen Schwindel wird!

²⁾ Ich verweise auf die Predigt von Pfarrer *Greyerz* im letzten Heft.

Krieg und Militarismus begründete. Beide Referate standen ungefucht in völligem Einklang miteinander, was wohl als Zeichen aufgefaßt werden darf, daß hier eine einheitlich neue Auffassung der Sache Christi durchbricht.¹⁾

Ganz besonders aufgefallen ist mit Recht *die Teilnahme hervorragender Vertreter des Katholizismus*, und zwar der römischen wie der altkatholischen Kirche an dem Kongreß. Von den römischen Katholiken seien die drei Kämpfer gegen den Krieg: Professor der Theologie *Franz Keller* in Freiburg im Breisgau, Pater *Franziskus Straatmann* in Berlin und Professor *Johann Uhde* in Graz genannt, die alle drei auch als Redner auftraten. Gewisse katholische Blätter der Schweiz haben freilich darüber ihr Entsetzen ausgesprochen und die Zuversicht geäußert, daß ein *(schweizerischer)* römisch-katholischer Geistlicher sicher nicht dabei gewesen sei — was stimmen wird, aber nicht zur *Ehre* des schweizerischen Katholizismus!

Kam auf diese Art die Oekumenizität des Kongresses zum Ausdruck, so auch in den Verhandlungen über das Verhältnis zum *Völkerbund* und dem *Freundschaftsbund der Kirchen*, die von dem schottischen Pfarrer Macpherson eingeleitet wurden. Man verschwieg dabei freilich nicht, was beiden Organisationen an notwendigem *Radikalismus* fehle.

Man hätte dem Kongreß besseres Wetter wünschen mögen (namentlich für die Seefahrt nach Meilen) und mehr Zeit für die Aussprache über die Hauptthemen, aber sicher war er als Ganzes ein herztürkendes Zeichen eines großen beginnenden Erwachens.

L. R.

III. Zwei Aufrufe des Kongresses der antimilitaristischen Pfarrer.

I.

Der Kongreß des internationalen Bundes antimilitaristischer Pfarrer, versammelt zu Zürich vom 2.—4. September 1931, bittet alle Behörden, Pfarrer und Glieder der christlichen Kirchen,

1. gemeinsam vor Gott unser aller Mitschuld an dem friedlosen Zustand der Völker zu bekennen, unter dem die ganze Menschheit leidet und der uns mit immer größerem Unheil bedroht,

2. zu bedenken, daß, wenn sie nicht mit jeder Sanktion des Krieges und jeder Art seiner Vorbereitung unverzüglich brechen, sie eine Katastrophe herbeiführen helfen, die mit aller menschlichen Kultur auch sie selbst und alles, was ihre Arbeit aufgebaut hat, in den Abgrund mitreißen müßte,

3. dem Willen Jesu Christi, der unter keinen Umständen den Greuel des Krieges duldet, auch den Regierungen gegenüber furchtlos Ausdruck zu verleihen, besonders im Hinblick auf die Abrüstungskonferenz des nächsten Jahres,

4. untereinander, auch über die nationalen Grenzen hinweg, die Gemeinschaft des Glaubens zu suchen und weiter zu festigen, die alle trennenden Gewalten besiegt,

5. alle Mühen, Anfechtungen und Leiden, die der Kampf für den Frieden ihnen bringen kann, um des Herrn willen freudig auf sich zu nehmen.

2.

Der Kongreß des internationalen Bundes antimilitaristischer Pfarrer, versammelt zu Zürich vom 2.—4. September 1931,

überzeugt, daß der Krieg zu den Grundfätzen des Evangeliums in unverföhlichem Widerspruch steht und die Wiederholung eines Weltkrieges alle menschliche und christliche Kultur zertrümmern müßte,

daß darum die christliche Kirchen künftig mit jeglicher Unterstützung des Krieges brechen müssen,

¹⁾ Die Thesen zu den Referaten werden in der „Rundschau“ erscheinen.

bittet mit allem Ernst, der uns als Diener Jesu Christi zu reden zwingt, die zur Abrüstung zusammentretenden Bevollmächtigten der Nationen:

1. die Entscheidungstunde für die künftige Geschichte der Menschheit zu erkennen, ihre Verantwortung vor Gott, dem Herrn der Geschichte, wohl zu bedenken und sich unter den Einfluß des Geistes Christi zu stellen,

2. den Weg der Abrüstung und der wirklichen Aechtung des Krieges entschlossen zu beschreiten und energisch darauf hinzuarbeiten, daß das Recht an Stelle der Gewalt zwischen den Völkern entscheide,

3. mit dem Glauben, daß Waffengewalt Sicherheit bieten könne, radikal zu brechen und zu dem Wagnis des Vertrauens, das allein den Frieden sichert, sich mutig zu entschließen,

4. fest entschlossen, dem Kriege, auf dem der Fluch Gottes lastet, ein Ende zu machen, die Opfer, die jeder Schritt auf diesem Wege kostet, willig zu bringen.

Die große Not.

I. Wir müssen weiter helfen und erst recht!

Die große Not, die ich meine, ist die *Arbeitslosigkeit* — selbstverständlich. Es ist nicht die größte überhaupt, die auf der heutigen Welt liegt, aber die greifbarste, unmittelbarste, dringendste.

Ueber die Arbeitslosigkeit im allgemeinen ist natürlich kein Wort mehr zu verlieren. Ebenfowenig darüber, daß es nicht meine Meinung ist, dieses Weltübel könne durch „Wohltätigkeit“ geheilt werden. Aber ich meine, daß *persönliche* Hilfe, als ein Teil der *vorläufigen* Hilfe, doch nötig und heilsam sei. Die Dokumente, die ich nun eine zeitlang bringen will, zeigen doch auf ergreifende Weise, wie auch solche vorläufige Hilfe Gutes, ja Großes wirken, viele Menschenleben, ja die Existenz ganzer Familien retten kann. Sollten wir denn nicht so viele zu retten versuchen als wir können? Ist das nicht ganz dringende, ganz unumgängliche Pflicht?

Wohl weiß ich zweierlei genau: einmal, daß die Lage der Schweiz selbst seit dem letzten Winter sich verschlechtert hat und daß sie sich, soweit wir sehen, weiter verschlechtern wird. Und ich weiß ebenso genau, was alles wir zu leisten haben, und zwar vorwiegend das kleine Bißchen deutsch-protestantische Schweiz. Dennoch: es geht uns vorläufig noch unvergleichlich besser als den meisten andern, und dies ganz sicher, ohne daß wir es verdient hätten. Und es sind bei uns noch Mittel genug vorhanden, und zwar nicht bloß in den Banken und den ganz großen Geldsäcken (von denen ja für *solche* Dinge, Ausnahmen abgerechnet, nicht viel zu erwarten ist), sondern auch in den bescheidenen Kassen. Auch kommt es nicht bloß auf die Kassen an: auch Kleider und Wäsche sind hochwillkommen.

Es fällt gerade mir, meiner Natur nach, schwer, immer und immer wieder mit solchen Bitten und Aufrufen zu kommen. Aber ich bin gezwungen. Die Not zwingt. Die Zeiten sind eben so. Und